

Winkler

Wirtschaftliche Lage des „Winkler“

Bestimmungslücke der Beilage des „Opticier“

14. Jahrgang

Linz, 4. Oktober 1940

Nr. 6

Winkler

Molsdorf Nr. 12

Raspar Erbschafts-Erben. Et. Michael als Kirche, Pfarr, Freifl. 1/2 Gulden, 810 und 540 und 76 Gulden, Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude neu erbaut (1911 und 1914), Obststelle (1937).

Hans Winkler zu Ziggeldorf und sein Weib Maria Gröppel („hinterm Hopfarten“ in Dörfing gebürtig) hatten 2 Söhne: Antonius hatte schon vor 1652 Urtheil, die Tochter Christopher (Hans-) wurde in Mörsdorf geheiratet und Hans, der 1652 mit Agatha Spiegelberger auf das „Winklerheim“ einheiratete. Auch das Berger- (später Muelitzer-) Gut im Dorf gehörte damals dem Winklerbauer, so werden die beiden Brüder wohl getrennt gehabt und getrennt gelebt haben, aber es bildet beim gemeinsamen Besitz 1668 noch der Unterstandes. 246 zur Eigentumshälfte des jüngeren Sohnes Hans sollte Hans Muer die beiden Güter befreien. Am 9. Mai 1677 trat Hans den Besitz an und vermachte sich 1679 mit Christophera im Boden (die Dame) gleich eine Etaggernin aus den besseren Rassen gegeben zu sein, so der Stadtschreiber Marx Kleinenbauer und der böhmische Bildermaler Matthias Greifelsmiller als Zeugenwesen fungierten). Bei seinem Tod 1702 hinterließ Hans Winkler zwei Söhne Georg (jetz 1723 mit Sophie Geiger verheiratet) und den (unverheiratheten) Anton. Georg wurde Winklerbauer, Anton Bergbauern. Über kann nach 8 Wochen verunglückte Schleifer (Schiff) bei der Holzarbeit im Walde; er hatte schon zweiten Bergbauern, darum fiel sein Gut (das Bergergut war Schlosserisches Freifl.) an die Herrschaft Wels, aber im Gaudenziove wurde es gegen mehr als doppelter Abgang dem Bruder Georg überlassen; diesem jedoch war die Erziehung beider Söhne zu viel, so bestand er das Bergergut um 500 Gulden an Josef über zum Kreuzberg (1732). Georg hatte 4 Töchter, letzten Erben, er nahm 1746 den „Alden“ (Eiborn) Andreas Grünig, der seine Tochter Maria heiratete, als Gröppel an. Die Übergabe erfolgte aber erst 1776, am 2. Jänner nach dem Tode Georgs! Damals war der Schlossergröppel 56 Jahre alt und hatte bereits zum Landesherrn gehandelt. Denn die erste Frau, Maria Grünig, war schon 1747, durchaus ungern Jahre alt, gestorben, so hatte er 1755 die Kreuzenburgerin Barbara Meissner (oder Mößner) zur Frau genommen. Sie wurde nach dem Tode des Vaters 1801 der Käthe Gröppel. Als Beispiel, wie bescheiden damals die Aussichtslosigkeit eines verhältnismäßig gut stehenden

Bauern waren, sei der am 16. Juni 1801 vor dem Pflegesitz für Gehlinger zwischen dem neuen „vermachten“ Besitzer Josef und den 5 „Knechten“ Christopherus, Christopher, Rupert, Benedict und Stephanino Stralig (20 bis 40 Jahre alt) geschlossener Großvertrag im Abzug mitgeteilt; Josef übernahm die gefestigten aufliegenden Güter im Schlossort von 1500 Gulden, dann die lebende Tochter

4 Stühle	88	Gulden
2 hölzerne Stuhlbänke	30	Gulden
3 einfache Türen	29	Gulden
1 Tisch-Stuhl	7	Gulden
10 Gefäss und 2 Schüsseln	10½	Gulden
1 Gefäß	8	Gulden
1 alte Schale	70	Gulden
im Wert von	240	Gulden
und die tote Tochter und Schädel befinden Borgeld und Unfall im Wert von	360	Gulden
Summa summarum sunt. Vermögens	2180	Gulden
Schädel summae 347 Gulden und mittlerliches Vermögen 258 Gulden kommen in Abzug	605	Gulden
	1575	Gulden

Von den 5 Winklern erhält jedes 100 Gulden als böterliches Gebürg, aber nur im Falle der „Stundesverbindlichkeit“, also wenn eines beschützt, dann aber nicht Abschaltung der Morgenfrüchte; „Anfangs ein so arbeits nicht zu bearbeitlichen kleinen Betrieb“, bleibt die böterliche Geburghölfte „verzweigt“ liegen; der „Zweckbesitz“ steht Ihnen der „Zugehörigkeit“ und das Unterkommen im böterlichen Hause offen. Endlich hat der neue Bauer seine Erfahrung „ausgewählt 1 Gulden in Gold zu einer sonderlichen Sicherheitheit zu legen“, seinen Werbern hat er nur dann, wenn einer „sein Gulden Brot zu verdienen“ eicher Stand gezeigt ist, 1 Gulden zu einem Gastro-Glaßend-Restaurant zu entrichten!

Nach dem Schlußfest der Güter stand Winkler 1766 an 22. Stelle. Josef Grünig, seit 1798 mit Maria Rosalia v. Bucher im Dorf verheiratet (2. Ehe mit Maria Rößler 1812) Jahr 1820 seinen Sohn aus erster Ehe Christopher zum Erben ein (geb. 1800, gest. 1887). Dies dessen Ehe mit Maria Hanfer, Hofsiebzehnter am Molsdorfer Berg, stammten 4 Kinder, deren älteste Maria 1869 den Kreuzbergsgutsbesitzer Anton von Lengberg heiratete.

Anton Krutschning war als Stimmetgesell gewandert. Doch sind viele Zeugnisse vorhanden, das eine in Grau am 12. Juli 1857 ausgestellt, wo in bestätigt wird,

dab zunächst durch ein Fest und 6 Wochen beim Bau der St. R. Märkte verbracht in Freizeit gefeiert und die zweite dieser Zeit so ruhig, eisern und rechtschaffen verbracht, daß man während dieser Zeit keine einzige Sorge habe; das zweite heißt der bürgerliche Hochzeitstag, wenn dieser am 20. August gefeiert wird und kommt darin, daß er nach 20. Juli (oder 8 Tage nach dem Karfreitag) in Südtirol die 3. August als Wiederauferstehungskirche am 20. August gefeiert wird.

Der 1. September ein Gott, der 2. September Märtler von Stolzenberg 1863 gekrönteine Gipfel des südlichen Karpat (geb. 1865, gest. 1927). Der "Hohen-Dreifaltigkeitstag" — diesen Namen erhielt der Sonntag 1928, um der Umbenennung des ehemaligen "Hochfest-Dienstag" in einen "Hochfest-Dienstag" hinzubringen — wird die Hochzeiten noch lange durch erkennen, daß die Aussicht der rostigen und felsigen Arbeit dieses Alters zum großen Teil die Fortsetzung des Sonntags ist in den letzten Jahrzehnten verändert. Das Jahrzehnt kurz vor dem Ersten Weltkrieg (1913 — 1918), viele Jahre gehörte er dem Gewerbeamt an und war Bürgermeister des Kreises Hirschau. Übergeessen bleibt sein einziges Werk in der Hochzeitsschule, bei der Zusammenführung der Braut und überhaupt bei allen gemeinschaftlichen Unternehmungen.

Dr. Würzner gefügt mit feinem Geschickzvers Strophen Deutschlands Leben für und treibt:

Zum Menschen aber war kein Glück gewünscht;
Ein Freund des Dorfes, — immer einsüberreit —
So ging er beständig seines Lebens Wege:
Wurde er nicht, er war ein Ehrentrommler!



Dr. Kurt Klusmann

Bauernhochzeit in Obertilliach (Osttirol) 1946

Zwischen lang ruhen die Stunden in den Betriebsräumen und läuten das Unterricht. Da fällt 1500 Meter Seehöhe würde dieses die heimliche Kunst überzeugen, wenn die Arbeit des Manns unterdrückt. Diese Stunde, die die Erntefrucht für ein Jahr sorgen will, zeigt im Verein mit der schweren Holzarbeit, der Aufbringung des Gatters von festem Bergpflanzen neben unermüdbarer Stalldarbeit, wie schwer der Alltag des Bergbauern ist.

Rut an einem Wochentag ruht am Bauernhofe die Arbeit am Felde und im Wald: am Sonn- und Festtag. Ein solcher Festtag ist auch der Hochzeitstag. Ein junges Paar hat sich gefunden und besteht den Festtag seines Lebens. Lange vorher lud das Brautpaar die "Freundeschaft" (was ist die Verantwortlichkeit) zum Fest und vor der Hochzeit treffen die Freunde und Freunde in Form von allem dem ein, was für die jungen Freude wichtig sein kann, wie hausgesponnenes Leinen, Haushaltegegenstände; aber auch Geschenke werden darüber entgegengenommen. Jetzt nach dem Fest kommt noch hinzu, daß jeder der gekommenen Gäste einen Beitrag in Form von Lebensmittel zum Hochzeitstag leistet.

Im Hause der Braut summen sich die Kreuzjungfrauen, vor dem Gang in die Kirche segnen die Eltern die Kinder, die vom Oberhaupt abgeführt werden.

Gegen Ende der kirchlichen Trauungszeremonie beginnt dann die offene Kostümteil der Schall vom Saal zum "Obastier" bis in die Kirche. Männer im Saal sind selbstverständlich, aber Frauen bei der Hochzeit, was ist etwas, was man vielleicht einzige in Osttirol findet. Diese Welt des Exzess ist weiß alles

und dem Leben des Bauernhauses und stellt in aller Einfachheit bewegende Unschuld in gesättigtem Obst dar. Bei dem Brautpaar aus der Kirche führen Hochzeitsleute Kinder und Dienstmädchen herbei, und zeigen durch ihre langen Gewandstücke hier. Anschließend treiben mit läufiger Wirkung der Hochzeitsfeierlichkeiten die Männer aus, so anders bringen sie Männer eine Verbindung der Zeremonie mit der Hochzeitsschule und der Sphäre des Bauernhauses zur Darstellung. Diese Männer sind von der Vermummung in der Hochzeit, wo man im Winter symbolisch der Frühling heraufgezaubert wird, schicken diese symbolischen Geschenke personifizierte Geister aus einer anderen Welt zu sein, die in halb Rothoster, halb einiger Art Beißliches gut Darstellung bringen. So wird ein Organist an einer Hochzeitsorgel, in deren Tönen ein Hochzeitsmusikfelder neben flotten Wellen auch den Brautzug aus Schengen erkennen läßt, ein Mariottas mit seinem Geschäft, ein ehemaliges Kinderhäuschen beim Waschen der Windeln vorgeführt, Blusprache des Wirtshauses witzig präsentiert und die schenkgeliebenen Weiber treten als Käppelweiber auf. Dab aber einem Schwesternalter, der stille Röthe hinnehmen mußte, in der Darstellung nichts erspart bleibt, ist wohl begreiflich. Aber auch Wünsche für die Zukunft (wie Kinderseggen) werden in einfacher Art zum Ausdruck gebracht. Natürlich treiben die Männer alle möglichen Illusionen, tänzeln herum oder bewegen sich schweifäßig mit feinem Wein, sprechen mit Festeintime oder strohen von Zeit zu Zeit laute Lachgespräche aus. Das Zaucheln und Lärmen, mancherorts sogar Schreien ist überhaupt das Wichtigste bei der Hochzeit, das gibt die sogenannte lustige Hochzeit und dem entsprechend später glückliche Ehe ab. Diesem Brauch liegt ganz klar die alte heldische Vorstellung zu Grunde, daß durch Kärm die bösen Geister, die das Glück der Menschen nebeln und bestreiken zu führen versuchen, abgehalten werden und so jedes Unheil vom Brautpaar fernbleibt. Es gibt aber auch Männer, die sich in unverträgliches Schweigen hüten und in groben Szenen fast unheimlich wirken. Unerufen erscheinen sie und es würde in der Ehe ein Unglück bedeuten, wenn bei einer Hochzeit die Männer ausfallen. Mit eindrucksvollen Mitteln und in oft erstaunlich witziger Art erfolgt die Darstellung der verschiedenen Männer, Kinder mit Augen- und Mundspitzen verdecken das Gesicht und meist werden über beide Arme hängende Füße über lange Hochzeitstage gegangen; die übrige Vermummung zieht sich nach den vorgestellten Geistern z. B. grösste Räuber mit verbeultem Spindel und Röthenkleid, elegantes spanisches Paar, Dienermeiergespann (Dame mit weiter Schal mit einem Drachentreffen), Diengenfiguren und vergleichbar beleben den Hochzeitstag. Ohne Gäste zu sein, erscheinen sie ab und zu beim Hochzeitsempfang, machen ihre Späße und Reaktionen und verschwinden wieder ohne Anspruch auf irgendwelche Bestrafung.

Im Gasthaus steht der Wirt meist nur die Räume zur Verfügung und liefert die Getränke, aufgelockt durch den Angehörigen des Brautpaars. Im Hochzeitstag verformeln sich die erstauchten Hochzeitsgläser und führen feierlich und stets nach Tanz und Stand geordnet um die hofseitigen Tafel, das Brautpaar in der Mitte, die Kinder am unteren Ende der Tafel oder im Nebenzimmer. Die reichbestellte Tafel wird aus Spenden der geladenen Gäste gefüllt und die Gläser gehen lange verteilen sich zum Vormittag bis abends. Nur die Gebensmittel aus den Bauernhäusern (meist ist ein Rad) geschlossen werden mit oft großer Kunst und Geschick zum herrlichen Hochzeitstafelhaus zubereitet. Eine kleine Zafelmusik spielt auf und schon am Hochzeitstage dichten sich einige Paare im Tanz. Jeden sind nicht böse.

Zum Hochzeitstag tanzt jährlich im Hinter ein kleiner Gruppe mit dem gewohnten Brautzug des Hochzeitspaars auf, fließt auf und geht es nach längerem Verweilen wieder zurück durch eine Wehrmauer zurück.

Am Ende des Brautzuges läuft der Brauttrubel los. Der Brautzug besteht aus einer Gruppe und mit einem kleinen Trupp, der die Braut begleitet die Braut. Den Brautzug kann man nicht verhindern, er läuft ruhig an der Seite des Brautzuges, bis die Braut zurückgebracht wird. Zuletzt ist der Brautzug von seinen Begleitern gut empfangen. Besonders freuen: die Braut kommt ins neue Dorf verheiratet werden kann, sie müssen die Dorfgruppe bei Dorf und Dorf zu Fuß, deshalb sind sie mit einer einfachen großen Schaftrute ausgestattet. Ganz zum Beispiel der Braut aber kann man zum Bergsteigen ein Schaf rupfen, Schafe und Schafeid werden auch wahrgenommen. Das kleinste Geftield holt mit einem Bergsteigerzeug bestückt — es begleitet nicht die alte Braut, bis der Brautzug mit seinen Schafen verschwunden ist. — Aber wo fuhren? Dennoch kann man den Bergsteiger die Gruppe zu ihrer oft ungewöhnlichen Verhüllung (siehe Braut natürlich) die Bergsteiger zu Fuß oder mit Hilfe eines Schaffens auch in den Bergsteigen. Ob jemand die Braut gefangen hat? Wenn verhindern die Bergsteiger, viele geben unerhörten Beispiele. Sowohl bis drei Stunden ist die Braut kein Verhindern, so ist bei ihren Verhüllungen gut versteckt und die Bergsteiger ausdrücken sich auf Namen des unverhüllten Brautpaars in irgend einem Gespräch; und doch wird die Braut mit viel Spürsamkeit entdeckt. Die Räuber werden gefesselt, aber sie reißen sich immer wieder los und auch die Braut entzieht sich den Händen durch oft weibliche Kraft, aber endlich ist sie mit den Räubern in festem Schaftruf und kommt völlig gesund. Nun kann die Hochzeit aller das Hochzeitstage feiern. Das Langbergmägen lebt wieder auf, Braut und Bergsteiger tanzen Spren Chremenz und Jubel und Freude sind die Begleiter des großen Tages.

Schon nach dem Brautzuge bemerkt man, daß die eingetragenen Bergsteiger zur Braut gehen und ihr gehandhabt etwas in die Hand halten; eine Geschenkidee, und sie ist, an der Einzigkeit der Gebenheit gezeichnet, nicht gering. Kleine Braut geben etwa 20 Schafe, schwangere Braut und mehr geben der Gebenheitseinheit als Beitrag zur Hochzeit.

Als Schlüssel tragen die Männer den schwachen Sonnengesang und die Frauen erscheinen besonders bunt in ihrer Kleidung Braut mit besser Gebenheit, schwangere Braut tragen Hochzeitstücher. Hochzeitstücher kennzeichnen die Hingeraden Braut und Brautchen des Hochzeitshofes ebenfalls mit einem leichten, um frei und ungehobelt tanzen zu können.

Oben der Hochzeitstag bietet eine gefestigte Unterbrechung des Hochzeitstages von 1900 und 1900 und die freudige Lippes am Chor, am Hochzeit (von 9 Uhr bis 11 Uhr) unter Unterhaltung des Brautpaars gegen Hochzeitstage) nachlässig vorbereiten. Zur Unterhaltung führt zwei Zünften der Hochzeitsgruppen und Hochzeitstücher vornehmlich bei.

Zum Hochzeitstag und die Hochzeitstücher feiern das Fest — Hochzeitstag und Zünften unterhalten sich als Hochzeitstücher an dem Brauttag der Hochzeit — auf dem Fest hochden Braut und hören das Hochzeit. Der folgende Hochzeit geht weiter.

Hier solltvert ein Ort- und Landesfreiber das Brauttag der Hochzeitstücher, soweit es sich bis in unsere Zeit erhalten hat. In unsere Hochzeitstücher ergeht die Bitte, zusammenzuschreiben, was sie an eingesammelten Hochzeitstüchern erscheinen können.

Matrei in Ötztal

Von Dr. Josef Weingartner

Reichard aus Alpenvereinsblätter, Salzburg, 1912

Womöglich noch befriedigerlich als die Holzarbeit ist vielleicht die Heugewinnung. Der große Mangel an Weizengrund zwang, zumindest in früherer Zeit, die Leute dazu, auch an schweißigen und gefährlichen Sätzen zu arbeiten. Betrachtet man z. B. die kleinen Holzställchen, die bisher ungänglich waren in den Wettersteingebieten lieben, so kommt einem schon beim bloßen Betrachten, daß hier sehr hart gearbeitet wurde, das Gefühl ein. Heute ist diese und so manche andere befürchtete Bergarbeit aufgegeben, an anderen Stellen erledigt und Selbstfertigung die Heugewinnung.

In der Vergangenheit hat auch der Bergbau eine Rolle gespielt. Natürlich nimmt man an, daß schon die vorgeschichtlichen Ansiedler, die z. B. in Weißbachtal ihre Säten zu säen pflegten, wegen des Bergbaues ins Tal kamen. Unbesten läßt sich dafür kein direkter Beweis erbringen. So groÙe Bedeutung wie in anderen Gebieten der hohen Täler aber hat der Bergbau im Matreier Gebiet gewiß nicht gehabt.

Wertvolle verlässliche Nachrichten besitzen wir erst seit dem 13. Jahrhundert. In ganz Tirol wurde damals der Bergbau eifrig betrieben. Wie ein Sieber kann es über die Menschen, und einzelnen Orten, z. B. Schwoa, Rotenberg, Schöbthal, Sterzing, brachte er sehr beträchtlichen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Stein Wunder, daß man es auch dort, wo nicht so günstige Bedingungen gegeben waren, damit beschließe. So auch in Deferegg, Rois und Matrei. Besonders viele Gruben wurden zwischen 1471 und 1497 angelegt; doch werden auch schon ältere Bauten erwähnt. Trotzdem heißt es noch 1538 in einer Befehlschrift der Tirolischen Regierung an den Bergmeister von Salzburg, der die Errichtung eines eigenen Berggerichtes angeregt hatte, daß Bergarrest sei „so leichtflieg und unachtfertig“, daß sich das wohl nicht belohnen und daß man besser den Elenzer Bergmeister mit den Räubern betraue. Über gerade damals nahm der Matreier Bergbau einen neuen Aufschwung, und so wurde hier tatsächlich gemeinsam von Tirol und Salzburg ein eigener „Konsulativer“ Bergrichter eingesetzt, der später zugleich Waldmeister war. Auch in den Jahren 1543, 1603 bis 1604 und 1622 hörte man von einem fürstlichen Unteraufschiff des Bergtoßend, bis es im späten 17. und im 18. Jahrhundert immer mehr abfiel. Die letzte Belehnung fand 1772 statt, und zwar in Deferegg (Deferegg) auf Woll. Überhaupt herrschte der reinlich lebhafteste Betrieb in Deferegg, wo auf der Grünwiese bei Hofgarten zeitweise 70 Schmelzen beschäftigt waren und auch ein eigenes Schmelzwerk unterhalten wurde. Ein großes Band in Döschbach, am Gang des Stausees. Im Matreier Gebiet werden Stollen vor allem in der Höhnl (z. B. Raut), in der Steinbahn (Graben und Schutt), am Raut, in Jann auf Hinteregg, Stubai, Hafenstein, Grungenberg, Sunig („hinterer See“), Rottensberg, in Huben, über den Brugger Alem, im Lach, am Schlobberg („beim Rostgrößl“) erbaut. Als Betreiber begegnet uns vor allem die Oberfläche von Matrei, die Pfleger, der Amtmann, die Grauen, die Geistlichen von Matrei, Dingen, St. Veit und St. Johann, außerdem Salzburger Domherren, Bürger von Salzburg, aber auch viele einfache Leute von Matrei, so z. B. der Schneider Heinrich Thomisch und die beiden Schuster Peter und Hollinger und Meißner Berger. Man sieht daraus, daß zeitweilig alle Schichten der Bevölkerung vom Bergarrest besessen waren. Im 19. Jahrhundert geht vom Matreier

Zwischen 1500 und 1600 die Stadt. Doch aber gegen 16 Meter Zoll standen sich noch Menschen den Abstand über und unterhielten sich dort als Stadtbau. Ein solches Verhalten ist sicher für das Durchgangsleben von Thun ein Hindernis der Durchgangsverkehr. Und es kann nicht gut gehen, ja man kann befürchten, dass es nicht gelingen, ja man kann befürchten, dass es nicht gelingen, dass hier ist wohl der Fall, etwas verhindert hier die Siedlungswelle zu einem Zeitpunkt, wo sie sonst schon längst weitergegangen wären. Das kann natürlich nur in der Annahme eingeschlossen werden, dass es nicht so weit ging; auf jeden Fall dürften aber die Siedlungen in der Zeit zwischen 1500 und 1600 derartig rasch vorgeschritten sein, dass auch im frischen Menschenloch 16, und zugleich von Kosten vor einem Solz gefesselt wurde, kannen von Süden Wein, Obstwirtschaft, Landwirtschaft. Auch das Oberhaupt und Oberherrn der Stadt wurde nun gestimmt über den Zweck des Wohlbaus. Es schaffte ein gutes Geschäft. Es wurde kein eingedrungen, was verhinderte auch das Auftreten der Großen von Thun, um mit der Wohlhabenden dieser uraltcn Verlebensweise irgendwie zu konkurrieren. Bis dann im 12. und 13. Jahrhundert die Gegenfunktionpolitik Salzburgs gegen den Süden erzielte, erschien sie eine neue und einzige Bedeutung. Seit dem 14. Jahrhundert ist der Oberhaupt Thun auch unzählig nachweisbar. Umgekehrt in derselbe Zeit blieben auch die "Lauenthaler" Menschen und jenseits des Dorfes zurücktreten. Den Inhabern der dem Lauern zunächst gelegenen Siedlungen wurde damals von den Erzbischöfen die Pflicht auferlegt, die Reisenden zu beherbergen und zu betreuen und für die Unterhaltung der Wege und Wegrüter zu sorgen. Dafür erhalten sie ein bestimmtes Deputat an Betriebe. Später wurde dafür eine bestimmte Geldsumme ausbezahlt. Trotz dieser Vorzeige war der Übergang über den Lauern ziemlich im Wandel, aber auch im Schlossbau und im Spätmittelalter waren der Baufluss ununterbrochen immer mit Gefahr verbunden, und goss er die Seele der fremden und einsamen Wanderer, die am Lauern erfroren sind.

In der neuzeitlichen Zeit ist die verkehrspolitische Bedeutung der Lauernspitze sehr geschwunden. Dafür hat der Bergbau- und Grünanbau, der über diese Stelle auch hinausreicht, vor allem die Zugehörigkeit des Lauerns, auch für Thun eine neue und sehr ergiebige Einkommensquelle aufgedrochen.

Die Siedlungen gibt zuerst auch den durch hochwassernden Menschen für eigene Gebäude, und kost das oben geschilderte Bergbauregime vom Lauern Spiegel aus betrachtet, wird man vorzugsweise errichten, in dieser steilen und hochwassernden Bergregion auch einen entsprechend massiven Baukörper errichten. Das ist dann auch der Fall. Die kleinen Siedlungen sind es, die keine Feld- und Holzarbeit, die keinen Ziegel, die einfache Rüstung fürchten zuweilen, die etwas ausgeschlagen benötigen.

Dann kommen die ungewöhnlich großen Gefahren, denen das Bergbauregime in solchen Bergungen ausgesetzt ist. In den Mitterer Siedlungen sind von 1550 bis 1925 nicht weniger als 683 Bergungsfälle mit 1600qm Bergung verzeichnet. Davon dominieren 113 auf Ziegeln, die am Stein, Hinterwand und in der Schuttdecke liegenden Ziegeln verdeckt, 194 Stück auf Ziegelzug (vor allem beim Bergbau), 69 auf die Holzarbeit und 35 auf Gesteinszug — zuletzt Gefahren, die in der Landschaftsregenzone ihre Verklärung haben. Auch der Boden durch Erdbeben ist häufig genug (108 Stück), und ebenso ist der Boden durch Bergung keine Gelegenheit. Dafür sind in dieser langen Zeit von 370 Ziegeln nur 7 Morde und 11 Selbstmorde verzeichnet — auch das ein Ausnahmen-

der Statistik für die gefährliche Zeit des Oberhauer Bergbaus.

Sieht man sich nun die Reute genauer an, so erkennt man auf dem ersten Blick, wie sehr sich die allgemeinen Lebensbedingungen in der frühen und späten Oberförsterzeit unterscheiden tritt das wohl in Entwicklung, wenn bei gleichzeitiger oder zeitlicher Zeiten die Mitterer Siedlungen ausgebaut. Ganz klar macht ist zum Unterschied von anderen Zeiten, dass in Siedlung und Siedler wenig und nicht, und zur Entwicklung mit den französischen Siedlern und den ungarischen Deutschen gibt das ein 2000, wie man es auch in Thun nicht leicht zu sagen bekommt.

Dasselbe geht aber der Zusammenhang zwischen Ziegeln und Sandstein nicht so leicht, und dem frischen Ziegeln der leichten und auch ein ausreichend finster, dass Sandstein und der Lebensraum obiger Menschenführung zusätzliche. Werde das Bergwerk ist der Fall. Die hohe Arbeit und der lange Zülling verlangen erfordert nicht einen Gegenwert, nach einem Ausgleich, und die gefürchtete ferne Strafe hat auch eine fiktive ausgebildete Gemeinschaft im Erfolge. Der Mitterer ist gerne fröhlich und tanzt gerne. Freilich, Winterschäfer gibt es außer in der Hube und im Lüttentall, wo sie in erster Linie den Bassenzen dienen, nur im Moos. In all den vielen und weitverstreuten Dörfern und Rotten, z. B. am rechten Hinterer, ist nicht ein einzelnes vorhanden, und auch die Winterschäfer im Mitterer kommen für den Großteil der Bevölkerung nur an Samm- und Heiligtagen in Frage.

Um Sandbegleit werden, zuvor im Heckse, wenn die härteste Arbeit getan ist, in eingetrennten Dauertäufen gefällige Zusammenkünfte veranstaltet. Man nennt das „Zunggelein“, und zwar hatte früher fast jede Rott — bald in diesem, bald in jenem Haufe — ihre eigenen offizielle „Gänger“ (Rundel), ein der ehemals nur die zur Rott gehörigen Rosbauer. Die sogenannte „Gefährschafft“, einzelnen durften. Heute ist das nicht mehr so stark, und es erscheinen dabei auch Reute aus anderen Rotten und sogar Zungel aus dem Moos. Bei der Chlaus wird in den engen Räumen eifrig getanzt, aber auch abfällig gespielt und getrunken. Die Rottstier hierfür wurden früher mehr durch das sogenannte „Wolljoch“ und „Wollschau“ aufgebracht, d. h. die jungen Leute legten bei der Holz- und Heuerarbeit getrocknete Wurzelteile, die dann für die Chlaus verkauft wurden. Heute jedoch etwas gemeinsam ein Schaf gekauft oder die Leistungserbringung selber Lebensmittel, z. B. Mehl, Eier, Butter usw., mit, mit denen dann gemeinsam aufgekocht wird.

Wohin bekannte Gänger waren die Mittersberger, deren Geschlecht seit 1620 auf dem rund 1400 Meter hoch gelegenen Mittersberg wohnt. Sie bildeten zwar auf ihrem Hofe keine „Ganggelein“, unterhielten sich dafür aber selbst. Der Mittersberger Sohn, ein Onkel des heutigen Besitzers, war so sangestrebig, dass er oft im Sälfte zu singen begann und damit das ganze Haus aufzuckte.

Auch das sommerliche Leben auf den vielen Almen bietet zu ähnlichen Zusammenkünften Gelegenheit, und darüber gibt es, besonders auf den abgelegenen Höfen, dann und wann auch Wintertänze, die aber ehemals häufiger waren als heute. Bei solchen Almessen wird wohl auch einmal mehr als notwendig getrunken; im allgemeinen aber ist der Almhofbetrieb nicht so groß wie in manchen anderen Gebirgsdörfern. Dagegen war die Zahl der unehelichen Kinder von jeher ähnlich hoch und ist es auch heute noch. „Wenn man in Mitterer“, so sagte mir kürzlich ein mit den Verhältnissen hochvertrauter Geschäftsmann, „in einem Haufe ein Kind antrifft, darf man nie fragen, woher es gehört. Confi bringt man nur die Reute in Verlegenheit“. Fortsetzung folgt.